

Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelernten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementpreis 75 Pfg. vierteljährlich.
Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14.
Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4gesp. Zeile 20 Pfg.
Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg.
Für Postbezug: Postamt Köln.

Bekanntmachungen des Zentral-Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 13. Wochenbeitrag pro 1912 fällig.

Der Geltungsendung liegen Abrechnungsformulare bei. Im Interesse einer ordnungsmäßigen Geschäftsführung bitten wir dringend um baldige Erledigung der Abrechnung. Sollte eine Verwaltungsstelle keine Formulare erhalten, bitten wir, umgehend reklamieren zu wollen.

Der neugewählte Vorstand der Zahlstelle Karlsruhe wird hiermit bestätigt.

Die Zahlstelle Regensburg hat einen monatlichen Kotalbeitrag eingeführt. Die Genehmigung wird erteilt. Die Karten für das Kaiserl. stat. Amt wollen bis längstens 6. April eingekandt werden.

Eingelne Vertrauensleute oder Ortsverwaltungen, die ihre neueste Adresse noch nicht hierher berichtet haben, wollen dies umgehend nachholen, da das neue Adressenverzeichnis zum 15. April zur Ausgabe gelangt.

Der Zentralvorstand
J. A.: Sorbath.

Voran, Voraus!

Motto: Daß nie die Kraft, den Willen die erschaffen,
Vom Wesen dich zum Besten aufzuheben!
Nur wenn dein Geist nach Fortschritt immer geht,
Dann lebst du erst: es leben nur, die schaffen.

In wenigen Tagen werden die Osterglocken in die Bunde klingen, die uns alljährlich den großen Sieger über Tod und Grab in die Erinnerung zurückrufen. Ein großes Erwachen, ein allgemeines Aufstehen vollzieht sich um dieselbe Zeit in der Natur. Nicht weit mehr ist die Zeit, wo man aus freier, froher Seele inmitten der herrlichen Flora lustig klingen kann:
In Wief' und Feld, in Wald und Au
Führt, wach ein lieber Schall!
Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag.
— die süße Nachtigall.

Und wie in der großen, schönen Gottesnatur, so erwacht auch im Menschenherzen neue Lebenslust. Auch in der engen Behausung des Arbeiters findet der Sonnenstrahl am frühen Morgen einen munteren, entschlosseneren Bewohner. Lebensfreude weckt jeder anbrechende Frühlingstag in Millionen Herzen. So muß es sein.
Manch Einer hat einen schwerenummer in Herzen, ein Anderer einen Groß — ; sind wir froh, wenn wir mit einem geringen Maß dieser Freude verberben an die Tagesarbeit gehen können. Nichts erwidert unsern Schaffensdrang mehr, als ein befruchtetes Herz, also fort mit den Willen, die nichts verbessern, nichts fördern, nichts nützen. Sieh in die Natur! Wie die Vögelin alle munter sind und allüberall ihr lustig Nadeln singen. Warum solltest du nicht auch?

Drücken Dich die Sorgen des Alltags auch noch so schwer, so ist es doch nicht recht, wenn du verzagt unter deinen Kameraden ersehnst. Hast du schon einmal beobachtet, wie die gescheiterten Sängler sich ein Heim errichten? Mit welcher Mühe sie Gräserlein und Halmlein aufzutragen, um das neue Nest recht angenehm zu machen? Und wenn gar ein böser Störenfried die Besorgnisse langen Fleißes mit rohem Sinn zertrümmert, der heimtückische Sängler grämt sich nicht. Hat da ein froher Spatz sich flugs in 's Starenheim gesetzt. Was tut die Starenfamilie? Sie ruft die Nachbarn schnell

zusammen, und mit vereinten Kräften ist der Eindringling rasch an die Luft befördert. Das ist Selbsthilfe.

Dem einzelnen Arbeiter sowohl, wie der Arbeiterorganisation im besondern erwachsen ständig Hindernisse. Wozu können sie uns dienen? So müssen wir fragen, nicht etwa jammern und klagen, denn das gleicht sich nicht für aufrechte Arbeiter. In der Gewerkschaft — innerhalb einer Zahlstelle gibt es im Laufe der Zeit mancherlei kleine Störungen. Das schadet nichts, wenn der Blick aller auf's Ganze gerichtet bleibt. Niemand ist vollkommen in der Welt, jeder hat seine Schattenseiten, weil er auch auf Lichtseiten stolz ist. Es ist manchmal ein zähes Ringen, bis der Einzelne einen einzigen Fehler abstreifen kann. Aber möglich ist es, wenn er ernstlich will. Um das Wollen ist es eine eigene Sache. Viele machen davon keinen Gebrauch. Alles ist ihnen gleichgültig. Sie jammern nur, daß ihnen dies und jenes mangelt. Daß sie ihr Schicksal selbst gestalten können, daran glauben sie nicht einmal. Und doch ist dieser Glaube die Voraussetzung jedes wesentlichen Fortschrittes, denn er verleiht letzten Endes auch die Kraft zum Vollbringen.

Seht Euch einmal die besten Vertrauensleute im Verbands an. Sie arbeiten auch während des langen Tages an der Werkbank oder in der Fabrik, und besorgen trotzdem noch viele Geschäfte für den Verband. Regelmäßig — immerfort. Das ist das Große, auf das sie stolz sein könnten. Aber sie denken nicht daran, daß

Halt Du im Jahre 1912 noch kein Mitglied gewonnen? Wenn Du's im ersten Vierteljahr veräumt hast, mußt Du es im zweiten mit aller Bestimmtheit nachholen.
Wie sollen wir sonst in der Gesamtheit so vorwärts kommen, wie Du es auch wünschst?

sie etwas Besonderes tun. Ganz selbstverständlich dünkt es Ihnen. Wie ist das möglich? Sie wissen, daß die Arbeit, die sie für den Verband in zäher Ausdauer leisten, ihnen selbst, oder wenigstens ihren Kollegen da oder dort und überall Nutzen bringt. Nicht nur mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit. Auch mehr Lebensfreude, mehr Achtung, mehr Sinn für Alles, was den Menschen vorehelt, emporsieht. Was nützt uns eine verkürzte Arbeitszeit, wenn wir nicht zugleich lernen, die freie Zeit so zu verbringen, daß wir das Wohl unserer Arbeitsbrüder, Aller, die noch schlechter daran sind als wir, fördern helfen, damit wir uns an ihrem Fortschritt mit erfreuen können! Was soll uns der erhöhte Lohn, den wir mit soviel Aufwand an Mühen und Opfern errungen haben, helfen, wenn wir ihn wieder in unnützen und sogar schädlichen Firtelanz umsetzen? — Oder gar dem Schnapstempel zum Opfer bringen! — Nein! die Arbeiter wollen beweisen, daß sie ihren Organisationen Ehre machen, wollen zeigen, daß sie den energischen Willen

haben, in allen Dingen mindestens gleichen Schritt zu halten mit den vorwärtsstrebenden Elementen in der Gesamtwelt. Keine Selbstzufriedenheit soll uns einlullen! Wenn dein Kamerad neben dir faunselig und willenlos ist, dann weck ihn einmal gründlich auf, führe ihn ein in das Leben und Streben der christlichen Arbeiterbewegung, zeige ihm, wie wir um unsere Heberzeugung, um unsere Ideale, um die Verbesserung unseres und auch seines materiellen Fortkommens ringen.

Leben wollen wir zeigen, Leben wecken. Aller träge Eigennutz muß uns verabscheuungswürdig erscheinen. Dann kommen wir voran. Der Einzelne und das Ganze. Die christlichen Arbeiter müssen die Elite bilden. Es darf nicht genügen, wenn wir da oder dort den Reiz unserer feindlichen Arbeitsbrüder wahrufen. Söher muß unser Ehrgeiz streben, wenn wir zum Ziele kommen wollen. An allen Orten muß mit der Kraft der Sonnenstrahlen auch die Werbetätigkeit für den Verband wachsen. Die Rädler und Bestimmten sollen nicht recht haben. Dann wird für jeden aus uns der erlebte Herbsttag kommen, an dem wir die Früchte unserer Arbeit einheimen können — goldene Früchte.

2000 Streiter
müssen wir im Graphischen Zentralverband in den kommenden Monaten werden. Wären's schon lange, wenn nicht soviel Durchläufer existierten, die heute einen Aufnahmechein ausfüllen, einen Beitrag zahlen und sich dann nicht mehr um den Verband kümmern. Solche Kollegen wissen nicht, was sie wollen. Sie müssen erst die Tugenden des Gewerkschaftlers kennen lernen und Zweck und Ziel unserer Bestrebungen. Auf einen Schlag kann man nichts umändern. Nur durch zähe Ausdauer in zahlreichen kleinen Gefechten wird der rechte Geist groß gezogen, der auch da Opfer bringen kann, wo das Feld noch brach liegt.

In manchem Verein, in mancher Gesellschaft ist noch ein unorganisiertes Kollege. Der kommt nicht zu uns, wenn er nicht aufgesucht wird, weil er uns nicht kennt. Vielleicht hat ihm einmal einer unserer Gegner ein Bild von unserem Verband entworfen. Wie das ausfiel, kann man sich denken. —

Einen sozialdemokratisch-gesinnten Kollegen wollen wir gerne im sozialdemokratischen Verband lassen. Er gehört dorthin.

Aber die christlich-gesinnten Kollegen müssen Farbe bekennen, und dem christlichen Verband beitreten.

Im Buchbinderberuf, und besonders auch unter den Lithographen und Steindruckern sind noch immer viele, die zwar ihrer Gesinnung nach sich zu uns zählen, die aber nicht den Mut finden, die selbstverständlichen Konsequenzen zu ziehen. Oft genug haben wir an sie appelliert. Werden sie sich endlich aufraffen? Wir wissen es nicht, aber wir hoffen es.

Hoffnungstrotz und arbeitsfreudig wollen wir den Frühling empfangen, damit er uns als Gefährte gerne sehe. Und diese Mahnung wollen wir für uns alle gelten lassen:

Hast du das deine recht getan,
Was gehen dich der Leute Neben an?
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Der ist selten des Dankes wert.
Daß sie nur spotten, laß sie nur schelten!
Was von Gold ist, das wird schon gelten,
Ein Adner Kollege.

Zur Bergarbeiterbewegung.

In unserer letzten Nummer hatten wir zu diesem Thema u. a. geschrieben:
„Ueber den Ausgang dieses Streiks kann man kaum im Zweifel sein, wenn man bedenkt, daß am Montag, den 11. ds. Mts. nicht weniger als über 90000 Bergarbeiter des Ruhrgebietes trotz der Streikparole zur Arbeit gekommen sind. . . . Die Mitglieder des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter haben im gegenwärtigen Moment die Feuerprobe auf ihre Disziplin und Besonnenheit zu bestehen.“

Wer sich etwa durch die Schwindelberichte der roten Presse über den eigentlichen Zweck dieses nunmehr jämmerlich zusammen gebrochenen Streits orientieren wollte, der mußte glauben, der „Dreibund“ hätte streifen wollen, um seinen Forderungen den denkbar stärksten Rückhalt zu geben. So versicherten alle roten und rosa-roten Blätter: „Der Kampf richtet sich einzig und allein gegen die Grubengewaltigen, die nicht verhandeln, und nicht mehr Lohn geben wollen.“ Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter wollte aber in dem gegenwärtigen Augenblick von einem Streik nichts wissen, weil die Voraussetzungen hierzu gänzlich fehlten. Zugleich trieb der Grubenwagn und der Wunsch, bei dieser Gelegenheit den „Christen“ den Todesstoß zu versetzen zu können, die von den fanatisierten Massen „geföhrierten Führer“ zu dem Entschluß, den Streik zu proklamieren.

250 000 Bergleuten wollte eine Windeheit von rund 110 000 den Streik bitteren.

Ist das nicht ein frivoles Beginnen?

Warum der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter gegen den Streik war, erläuterte der Reichstagsabgeordnete Kollege Schiffer im Reichstage wie folgt:

Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter war und ist gegen den Streik, zunächst aus sachlichen Gründen. Die gewerkschaftliche Methode ist im christlichen Arbeiterlager eben vielfach eine andere, wie bei den Sozialdemokraten. Wir fragen uns stets, wie wir streiken:

Ist der Kampf gerecht, ist er ausfallslos und sind alle friedlichen Mittel erfolglos angewandt, so daß nur noch der Kampf übrig bleibt? Im vorliegenden Falle hatten die Grubenbesitzer Lohnverhandlungen angekündigt. Es konnte und mußte abgewartet werden, ob sie ihre Wort halten und die Löhne in genügender Höhe erhöhen würden. (Zuruf bei den Soz.: Da können Sie warten bis zum St.-Nimmerleins-Tag.) Nein, so lange warten wir nicht. Die Preisverhandlungen des Kohlenindustrials sollen übrigens erst am 1. April in Kraft treten. Weiterhin hatte der Gewerksverein Rücksichten zu nehmen auf die eigene Industrie. Er hat daran gedacht, daß die Engländer 1905 während des damaligen Kampfes in Deutschland unserer Bergwerksindustrie nicht unbedeutende Gebiete auf dem Kohlenmarkt freitig gemacht haben. Die Wiedereröffnung dieser Märkte war jetzt bei Gelegenheit des englischen Kampfes sehr leicht möglich. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wir sind davon überzeugt, daß nur eine gesunde, prosperierende Industrie gute Arbeiter-Löhne zahlen kann. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum.)

Der Gewerksverein hat aber weiterhin sich leiten lassen von der Rücksichtnahme auf unser gesamtes Wirtschafts- und Erwerbsleben, an dessen Wohlergehen auch die gesamte Arbeiterschaft auf das lebhafteste interessiert ist. Nicht ohne Not sollten Hunderttausende oder gar Millionen deutsche Arbeiter geschädigt und mit ihren Familien ins Elend getrieben werden.

Der Gewerksverein war gegen den Streik aus tatsächlichen Gründen. Es darf wohl ruhig behauptet werden, daß gerade die Bergarbeiter bei ihren fast jedesmal ausgebrochenen Meutereien weit mehr auf

die Wank der öffentlichen Meinung angewiesen sind, als irgendeine andere Arbeitergruppe. Was soll aber die öffentliche Meinung sagen, wenn die Bergarbeiter mehr oder minder blindlings radikalen Schreibern nachlaufen, wenn sie ohne Rücksicht auf die eigene Industrie und das gesamte Erwerbsleben einen Meutereikampf mit ungeheuren Konsequenzen heraufbeschwören? Wie wird die öffentliche Meinung urteilen, wenn sie den Eindruck hat, daß es sich lediglich um in der Hauptsache um einen

Sympathiestreik im Interesse der Engländer

handelt? (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Nicht wahr!) Der gegenwärtige Streik in Deutschland erleichtert ja nach dem Urteil eines unserer deutschen sozialdemokratischen Bergarbeiterführer übrigens nur den englischen Grubenbesitzern das Herz, da sie nicht mehr zu fürchten brauchen, ihre Absatzgebiete zu verlieren. Die Fortsetzungen der Forderungen hier in Deutschland sind nach diesem sozialdemokratischen Urteil das stärkste Pressionsmittel, das für die englischen Bergarbeiter gegenüber den englischen Grubenbesitzern vorhanden ist. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Gaben vielleicht 1905 bei dem damaligen großen Kampfe im Ruhrrevier die Engländer auch ein Sympathie für die deutschen Arbeiter gestreift? Nein! Sie haben lediglich eine lächerlich geringe Summe an Unterstützungsgeld über den Kanal geschickt.

Aber man kann den Eindruck nicht los werden, daß es sich jetzt im Ruhrrevier tatsächlich mehr oder minder um einen Sympathiestreik zugunsten der Engländer handelt. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenigstens läßt der deutsche Kampf dieselbe Wirkung aus. Man beachte folgende Daten:

Am 2. Februar d. J. kündigte der Bechenerverband ein Lohnverhandlung an. Am 5. Februar d. J. fand eine gemeinsame Konferenz der vier Bergarbeiterverbände statt. Nachher zog sich der Gewerksverein aus guten Gründen zurück. Am 6. Februar richteten die drei übrigen Verbände eine recht mahvoll gehaltene Eingabe an den Bechenerverband ein, die nur Lohnforderungen enthielt. Wenige Tage später lief die Antwort der Bechener ein. In den Tagen vom 19. bis 22. Februar tagte in London eine internationale Konferenz von Bergarbeiterführern, an der auch der Herr Abgeordnete Schaffe und zwei weitere Führer seines Verbandes teilnahmen. Gegen Schluß dieser internationalen Konferenz, nämlich am 22. Februar, lief beim Bechenerverband eine neue, aber erheblich weitergehende, zehn Forderungen enthaltende Eingabe ein. Es ist doch recht auffällig, daß gerade, während die maßgebenden Führer des alten sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes sich in London aufhielten, ein radikaler Umschwung in der Taktik der drei Verbände zugute trat. (Hört, hört! rechts und im Zentrum.) Zurufe bei den Sozialdemokraten: Unfsan!) Nein, das ist kein Unfsan. Ich als Arbeiterführer würde es mir

schwer verbitten, wenn ein so wichtiger Umschwung der Taktik ohne mein Wissen erfolgen würde. Ich traue auch dem Kollegen Schaffe nicht zu, daß er von dieser radikalen Wendung nichts gewußt hat. (Zuruf: Er hat sie sogar mit veranlaßt.) Die neuen Forderungen mußten nach Lage der Dinge als vollständig ausfallslos gelten. Ihre Erfüllung ist ohne den härtesten, langwierigsten und erbitterten Kampf nicht möglich. (Sehr richtig!)

Durch die Funktionäre des alten Verbandes und seine Vertrauensleute

ist seit Jahr und Tag auf den Streik hingedräht worden, namentlich aber in den letzten Monaten. In der Öffentlichkeit war man zwar etwas vorsichtig, aber im stillen unter den Grubenbesitzern wurde um so eifriger für den Kampf agitiert. Auch aus diesem Grunde konnte der Gewerksverein schließlich nicht mehr mit den anderen Verbänden zusammen gehen. Er sah eben zu klar, daß die ganze Tätigkeit der sozialdemokratischen Verbandsleitung zum Kampf hinliefere. Gemüß schreuen auch die christlichen Gewerkschaften den Streik als letztes Mittel nicht. Das haben sie auch 1905 im Ruhrgebiet bewiesen. Damals handelte es sich allerdings um einen Abwehrkampf, es sollte eine Verlangung der Selbstbehauptung eintreten. Jetzt lagten die Dinge doch anders. Die sozialdemokratische Verbandsleitung mußte sehr wohl, daß der Gewerksverein als nationale Organisation den Kampf nicht mitmachen konnte und würde. Aber gerade dieses Bewußtsein war vielleicht ein Grund mehr für die Sozialdemokraten und Anarcho-sozialisten, erst recht den Streik heranzubehördern. (Sehr richtig! rechts) Schien doch die Gelegenheit günstig zu sein, den Gewerksverein empfindlich zu schädigen. Man denke an das Wort des sozialdemokratischen Redaktors Hähnisch vom Jahre 1905, als er von dem schmerzlichen Halsband redete, das man dem Gewerksverein hätte entgegen wollen. Kollege Wiesbert hat bereits am 6. März die entsprechenden Zitate aus der „Leipziger Volkszeitung“ vom 20. Februar 1905 wiedergegeben. Nach Beendigung des damaligen Kampfes wurde dann der sogenannte Verschmelzungsummel insentiert. Er ist allerdings nicht gelungen. Es erscheint so, als ob jetzt Hähnisch Rezept angewendet und der Gewerksverein durch den Streik möglichst dezimiert und womöglich sogar ruiniert werden soll. Allerdings wird es nie dazu kommen. (Beifall im Zentrum und rechts.)

Im übrigen muß anerkannt werden, daß der Gewerksverein einen großen Weitsicht bewiesen hat, als er sich in dem Moment zurückzog, in dem er einseh, daß die radikalen Elemente den Kampf nur des Kampfes wegen wollten.

Er war sich der ungeheuren Verantwortung bewußt, die ein die nationale Industrie so schwer schädigender Streik den Arbeiterorganisationen auferlegen muß. Der Gewerksverein hat die Interessen der heimischen Bergbauindustrie, die Interessen der anderen deutschen Industrien, die spezifisch deutschen, wirtschaftl. und finanziellen Interessen überhaupt trotz Verleumdung und Anfeindung nach Kräften wahrgenommen. (Beifall und Widerspruch, Gelächter und Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Er hat das auch getan, weil er von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß diese Interessen ebensofalls Arbeiterinteressen, als allgemeine Interessen sind.

Damit hatte Schiffer zur Genüge die Stellung des Gewerksvereins gerechtfertigt. Die sämtlichen Parteien im Reichstage — mit Ausnahme der Sozialdemokratie — mußten diese Stellung als allein vernünftig und richtig anerkennen.

Wie die Genossen versucht haben, durch Mobilisierung alles verfügbaren Gesindels den Arbeitswilligen Steine in den Weg zu legen, ist in der Tagespresse eingehend dargelegt worden. Daß der Streik zusammenbrechen mußte, nachdem Polizei und Militär Ordnung gemacht hatten, war selbstverständlich. Trotzdem tat die rote Presse so, als stände es um den Streik gut. Täglich meldete sie mehr Streikende, obwohl es täglich weniger wurden. Sie meldete auch, daß Tausende von Bergleuten aus dem Gewerksverein ausgetreten seien usw. Noch am Dienstag, den 19. März, an dem gleichen Tage, an dem eine Revierkonferenz in Dortmund den Abbruch des unfsigen Streiks beschloß, schrieb z. B. die „Rheinische Zeitung“ zur Streiksituation:

„Totgesagten prophezeit der Volksmund ein lauges Leben. In der Tat bedeuten denn auch die geradezu krampfhaften Versuche der scharfmacherischen und ultramontanen Arbeitervereine ein gutes Omen für den Streik. Am Samstag wollte sich die „Rheinische Zeitung“ den Dank ihrer Freunde verdienen, indem sie mitteilte, daß schon Abbruchverhandlungen eingeleitet seien. Die ultramontane Presse geht in ihrer stumpflosen Weise natürlich noch weiter und detektiert heute in den Nachmittagsstunden durch Extrablatt: „Der Streik ist so gut wie gebrochen.“ An dieser Nachricht ist natürlich kein wahres Wort. Sie entspringt lediglich dem heißen Wunsche der Arbeitervereine. In Wirklichkeit ist die Situation für die Streikenden durchaus gut. Nach den amtlichen Berichten ist die Zahl der Arbeitswilligen in den drei Dortmunder Bezirken, dem Hammer und Förder Bezirk unverändert. Im Bochumer Bezirk, in dem nach der Zentrumspresse alles angefahren sein soll, sind nach den amtlichen Feststellungen heute 2300 Mann mehr eingeschafren. Ueber die engeren Bezirke liegen zuverlässige Mitteilungen noch nicht vor. Nach den Feststellungen des alten Verbandes kann von einem Abflauen des Streiks absolut keine Rede sein.“

Aber — mit des Geschicks Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen — gleichzeitig mit der Ausgabe derselben Zeitung wurde durch Extrablätter der Beschluß der Revierkonferenz bekannt.

Lügen haben kurze Beine!

Mit diesem Sage ist die ganze schwindelhafte Berichterstattung durch die Zeitungen gekennzeichnet worden. Es ist geradezu deluzierend, zu diesem gränlichlichen Vereinsfall der roten Lügenmäuler in Parallele zu stellen, was die Buchhinderzeitung

berichtet über die Gründe, die die Revierkonferenz zum Abbruch des Streiks bestimmten. Es heißt da u. U.: „die Presse habe die Arbeiter verwoirt gemacht durch falsche Zahlen, falsche Gerüchte und durch Verleumdungen gemeiner Art.“

Wie oben ersichtlich, trifft diese Charakterisierung, wenn man sie auf die rote Presse anwendet, den Nagel auf den Kopf.

Uebrigens leistet sich unsere rote Schwägerin von der Berliner Urbanstraße bei dieser Gelegenheit ein ansehnliches Utunraout, zu dessen Verdäunung wir den roten Lesern Mut wünschen. Sie erzählt: „Neben diesem mächtigen Gegner (gemeint sind die Grubengewaltigen) stand die Unfsichtigkeit der Christlichen. Ihre früheren Zusicherungen, sich in die Reihen der Kämpfenden zu stellen, blieben sie nicht. Nach leeren Ausflüchten kam der offene Verrat.“

Die Zusicherungen, Ausflüchte und den Verrat hat sich der Christliche allerdings aus den Fingern gefogen, aber so genau braucht er ja auch nicht zu sein; es genügt, wenn er irgend etwas zusammengekommen hat.

Die Genossen glaubend ihm ja gerne.

Jetzt verstehen wir auch, was die „gläubigen“ Tausende im Buchhinderverband bezimmern.

Diese „Gläubigen“ werden es auch ruhig hinnehmen, wenn die rote Presse in schöner Harmonie mit der „neutralen“ Buchhinderzeitung in tausend Variationen vom Streikbruch der Christen berichtet. Warum die Nichtbeteiligung der christlichen Bergarbeiter an dem tagelosen Streik mit Streikbruch nichts zu tun hat, darüber schreibt „Der Bergknapp“, das Organ des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter in Nummer 12 vom 23. März 1912:

Sind die arbeitenden Gewerksvereinsmitglieder Streikbrecher?

Immer wieder werden die Mitglieder des Gewerksvereins von fanatisierten Dreibundseuten und deren Weibern Streikbrecher geschimpft. Dieser Vorwurf ist durchaus unberechtigt. Wir unsere Mitglieder ergibt kein Streik. Die höchste Instanz des Gewerksvereins hat sich vielmehr gegen den Streik erklärt. Deren Beschluß ist für die Mitglieder maßgebend. Die Mitglieder des Gewerksvereins haben nicht die Pflicht, sich nach den Beschliessen anderer Instanzen zu richten. Der Dreibund hat kein Recht, von Bergleuten, die dem Dreibund angehören, zu verlangen, sie sollten seiner Parole folgen.

Besonders in dem vorliegenden Falle nicht. Es dürfte nach vernünftigen gewerkschaftlichen Grundsätzen gar kein Streik beschlossen werden. Ein Streik ist nur gestattet, wenn friedliche Mittel nicht zum Ziele führen, die notwendigen Voraussetzungen für den Kampf gegeben sind, d. h. die Organisationen genügend ausgestattet und genug Geld vorhanden ist, der Streik Erfolg verspricht und sich mindestens eine „oder“ Mehrheit der Arbeiter für den Streik erklärt. Sogar sozialdemokratische Verbände verlangen das.

Im vorliegenden Falle aber fehlt es an Allem. Es waren nicht alle friedlichen Mittel ausprobiert, die Organisation war nicht genügend ausgestattet, es fehlte an Geld, und es war überhaupt keine Mehrheit, sondern nur eine recht kleine Minderheit für den Streik. In der Konferenz in Herne haben sich nur die Vertreter von etwa 80 000 bis 90 000 Mann für den Streik erklärt. Das war ein Viertel der Ruhrbergarbeiterkraft.

Unter diesen Umständen war der Streik Wahnsinn. Es war ganz ungewerkschaftlich, ihn zu beginnen. Kein Mensch kann verlangen, daß eine kleine Minderheit eine große Mehrheit zum Streik kombandieren kann, keiner kann verlangen, daß Gewerksvereinsmitglieder und Unorganisierte einen ganz ungewerkschaftlichen, ja wahn-sinnigen Streik mitmachen. Im Gegenteil. Die Gewerksvereinsmitglieder und Unorganisierten hatten sogar die Pflicht, nicht mitzutreten. Sie sind deshalb, weil sie in der Arbeit blieben, auch keine Streikbrecher, sondern haben vielmehr Anspruch auf Achtung und können und müssen sich den Titel „Streikbrecher“ erschieben verbitten.“

Die Genossen hatten darauf spekuliert, daß viele Mitglieder des Gewerksvereins aus Furcht vor den An-mühen der Genossen, vor der Situation „Streikbrecher“ umfallen, d. h. mitstreifen würden.

Aber die christlichen Bergleute haben den Genossen und Dreibundhören die Freude erpart. Die rote Presse hatte sich ja auch in dieser Beziehung schon

vorbeeren auf Vorfall

an die mutige Kämpferstufen gestellt, die allerdings nicht verblühen sind.

Hätten die Genossen sich vor einigen Wochen nach dem süßen Wahn hingeeben, durch Anzettelung eines internationalen Bergarbeiterausstandes die Welt erschüttern zu können und insbesondere auch in Deutschlands Bergarbeiterwelt die erste Beige spielen zu können, so sehen sie sich jetzt ebenfalls blamoren, — was uns sehr freut.

Die ganze Welt konnte in diesen Tagen sehen, was die christlich-nationale Arbeiterbewegung in Deutschland bedeutet.

Wie werden es daher der roten Presse und ihren gläubigen Lesern nicht verübeln, wenn sie in der Zukunft noch mehr wie bisher auf uns losgeschlagen und der Welt von unserer „Bedeutungslosigkeit“ erzählen.

Neben der sozialdemokratischen Presse haben auch „bürgerliche Weltblätter“ (jeden Redakteur allerdings aus dem Bezirkamt Jerusalem gebürtig sind) zum „Dreibund“ gehalten.

Daß diese Judenblätter zugleich die Organe der Obristen sind, verleiht der Sache einen besonderen Reiz. Besser kann „der entschiedene Kampf der Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus“ nicht illustriert werden.

Die „Frankfurter Zeitung“ meint, daß der Streik kaput gegangen sei durch die Haltung des christlichen Gewerksvereins. Das meinen wir auch. Wir meinen aber auch, daß man, wenn man mußte, daß die Christlichen nicht mitmachen werden, auch keinen Streik ansetzen durfte, ohne sich vor aller Welt in's Unrecht zu setzen. Legten Endes hat der Streik uns

gezeigt, wie der Kampf um die Weltanschauung in der deutschen Arbeiterschaft ausgefochten wird. Die Unterlegenen sind in diesem Falle die Gegner des Christlich-monarchischen Staates gewesen; möge es in der Zukunft nie anders werden.

Die Entwicklung steht nicht still.

Dieser bedeutsame Satz in der Thronrede Wilhelm II. gelegentlich der Eröffnung des neu-gewählten deutschen Reichstages kann und soll von allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung beherzigt werden. Eigentlich spricht ja dieser Satz nur eine Selbstverständlichkeit aus, aber bedeutsam ist die Tatsache, daß er bei einer Gelegenheit und von einer Stelle aus von dem Träger der höchsten staatlichen Gewalt und Würde in Erinnerung gebracht wurde, die für die weitere Entwicklung unserer sozialen, staatsbürgerlichen und wirtschaftlichen Institutionen maßgebend sein kann und ist.

Die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung liegt letzten Endes in der richtigen Erkenntnis der verschiedenartigen Mängel, die wir mit herum schleppen. Mit anderen Worten: es müssen auf vielen Gebieten noch Röpfe abgeschnitten werden, sagen wir gleich, samt der Wurzel ausgerissen werden, damit sie ja nicht mehr in anderer Form nachwachsen können. Unter den Menschen gibt es sonderbare Krüge. Noch sonderbarer muten uns aber heute manche Einrichtungen und Lebensäußerungen vergangener Zeiten an, die z. B. in die Gegenwart mit herüber genommen wurden. Mit einer erfreulichen Lebhaftigkeit und Fähigkeit wird jedoch z. B. reformiert. Abgesehen davon, daß die rechtlichen, kommerziellen und individuellen Schranken innerhalb unseres Staatslebens einer von widerlichem Kastengeist beherrschten Periode der freieren Entfaltung einer aufstrebenden Generation gewichen sind, haben auch die Beziehungen der großen Völker und Nationen andere Formen angenommen. Unsere persönliche Lebensführung bewegt sich in anderen Bahnen ebenso, wie die Konstruktion aller öffentlichen Ereignisse. Die Zeiten ändern sich, und die Menschen, sagt ein Sprichwort. Und zwar ändern sich die Zeiten so, wie sich die Menschen ändern; nicht umgekehrt. Der Menschengeist ist es, der immer umformt, der Millionen Hände und Köpfe in Bewegung setzt und deren Funktionen bestimmt. Der Einzelne kommt freilich in die fertigen Formen seines Zeitalters hinein und wähnt dann schließlich, seine persönlichen Eigenschaften und Anschauungen wären das Spiegelbild jener. Aber sobald er eintritt in irgend eine Tätigkeit, wird er zum Schöpfer, der auf die Gestaltung seiner Persönlichkeit, seiner Umgebung, seiner Zeit Einfluß gewinnt und die Ueberlegenheit seiner geistigen Fähigkeiten bekundet, indem er die Kräfte der Natur antreibt oder bremst. Der Mensch erstrebt, erfindet, verändert, kurz gesagt, er beherrscht und herrscht, fördert und entwickelt. Es ist immer das gleiche Motiv: vorwärts, aufwärts. Von solchen Gedankengängen aus könnte man die verschiedensten Gebiete besprechen, besonders auch solche sozialpolitischen Charakters. Wir wollen uns aber hier darauf beschränken, Entwicklungsmöglichkeiten und Tatsachen im Buchgewerbe zu erörtern. Dazu haben wir uns so sehr veranlaßt, als man gerade in den Kreisen der kleineren Buchbindermeister oft genug die Klage hören kann, daß sie der erdrückenden Konkurrenz der „Großen“ nicht mehr gewachsen seien, keine so hohen Löhne bezahlen könnten usw. Andererseits wollen wir aber auch besprechen an eine Besprechung dieser Verhältnisse herantreten, weil wir ein besonderes Interesse daran haben, zu zeigen, daß das Kleinvermögen und der Mittelstand im Buchgewerbe ebenso wie in anderen Berufen nicht zum Untergang verurteilt ist (wie die sozialistische Theorie behauptet), sondern nur zur rechten Zeit und am rechten Orte das taiseiliche Wort richtig erfassen und anwenden muß. Die Entwicklung steht nicht still. Dies zur Einleitung.

Es ist nicht unsere Aufgabe, dem Kleinvermögen Mittel und Wege zu zeigen, die ihm eine bessere Position verschaffen; immerhin soll die jüngere Generation mit klarem Blick sehen, was im Interesse von Meister und Gesellen gelegen ist. Unsere Kollegen in der Buchbinderbranche können alle mehr oder minder davon Zeugnis geben, daß die Arbeitsmethode in den Kleinbetrieben manchmal geradezu vorfälschlich ist. Angefangen vom

Falzen der Bogen bis zur Vergoldung des fertigen Einbandes, kann man da und dort eine geradezu ungläublich verschiedene Methode beobachten. Gehilfen, die in verschiedenen Orten und Provinzen gearbeitet haben, bei 10 und 20 Meistern die edle Kunst anders gelernt haben, können davon ein Vieles erzählen. Einige Proben seien hier gegeben.

Meister A. befehlet den neuen Gesellen wie folgt: Jedes Buch, das bei mir gebunden wird, muß vorerst gemalt werden. Auf weniger als drei Hände darf kein Buch geheftet, Fihbünde müssen stets umschlagen werden. Ein Buch mit Draht zu heften, ist Unstinn, da der Draht rostet, und das Buch deshalb im Rücken zerstört wird. Ein Buch, das nicht „angeseht“ ist, taugt nichts. Die ganze Deckenmacherei ist Pflusch. Nicht nur Halbfranz, sondern auch Halbleinenbände werden bei mir „formiert“ d. h. die Deckel ringsum an den drei Kanten erst abgeschritten, wenn das Buch „angeseht“ ist. Natürlich ist nur ein Halbleinenband dauerhaft, der mit „gedrohenem“ Rücken versehen und „angeseht“ ist. Die neue Mode mancher Gehilfen, sich eine Einlage in Rückenbreite auf Schrenz zu kleben, die genau zugeschnittenen Deckel in dem Abstand, den der Falz erfordert, (3—5 mm) rechts und links anzufügen und dann oben und unten den vorstehenden Schrenz abzuschneiden, und auf diese Weise eine Decke herzustellen, die ebenso solid und sogar exakter sei, als wenn die Deckel am Buch erst angelegt würden, nennt unser würdiger Meister „einen neuen Schwindel, den er nicht mitmacht.“

Auch bei Partien und billigen Zeitschriften duldet er „so etwas“ nicht, weil er seinen guten Ruf wahren will! Leberücken müssen schön ausgehärtet werden, mindestens 1 cm breit, so daß das Leder „schön verläuft“. Der haßstarrige Geselle will einwenden, daß es doch richtiger sei, wenn das Leder nur schmal abgestoßen wäre, was übrigens mit einem Zug gesehen könne, aber der Meister erwidert: Sie haben es so zu machen, wie ich es haben will. — Punktum! — So geht es fort bei manch anderen Einzelheiten des Arbeitsprozesses. Am Samstag jammert der Meister, daß er nichts verdient, der Geselle — kündigt, weil er „so etwas nicht mitmacht“, und auch zu wenig Lohn erhält.

Der Meister schimpft neuerdings über die Gesellen — und über den vermaledeiten Großbetrieb, der so billig arbeiten kann und doch viel mehr verdient.

Meister B. Er hat viele Karten auf Schirting zu kleben. Zu diesem Zwecke hat er ein großes Brett. Damit sich der Schirting schön spannt, wird er tüchtig angefeuchtet und dann „augenagelt“. Alle 5—8 cm ringsum ein Nagel, damit alles gut straff ist und bleibt. Zum „Aufnageln“ braucht er eine kleine halbe Stunde, zum Zerschneiden der Karte, Einteilen, Anzeichnen zc. noch etwas länger; dann wird Blatt für Blatt sorgfältig nebeneinander geklebt. Zum späteren Abnehmen, Zusammenlegen usw. benötigt er nochmal ein gutes Viertelstündchen, der Lehrling muß die Karte zur Klundschäft bringen, und das Ganze kostet — „weil man nicht mehr verlangen kann“ — 90 Pfg. — — Kommentar überflüssig!

Anderer Meister C. Ihm gilt der Grundsatz: Zeit ist Geld. Er teilt die Arbeit aus. Er sagt: Falzen und Heften ist keine Gehilfenarbeit. Nur bessere Einbände heften die Gehilfen selbst. Mehrere Maschinen stehen in seinem Betrieb. Für sämtliche Halbleinenbände werden Decken mit Schrenzrücken angefertigt.

„Weiß bedeutend schneller geht, und sauberer ausfällt, obendrein mindestens so haltbar ist.“

Den Mann muß man loben!

Auch sonst hat er gesunde Prinzipien. Viel gestickt wird an alten Büchern nicht. Broschüren werden, wenn es nicht ausdrücklich anders gewünscht wird, immer mit Draht geheftet. Vorrat in verschiedenen Größen und Mustern auf Vorrat angefertigt. Die Papiere, Calico's und Leder sind in nummerierten Schufladen gut aufbewahrt. Die Gehilfen arbeiten selbständig insofern, als jeder die ihm zugewiesene Arbeit macht und dafür verantwortlich ist. Während der Arbeit wird ihnen nicht dazwischen gesprochen. Der Meister beurteilt das fertige Stück Arbeit und schätzt seine Leute darnach ein. Die Werkzeuge müssen immer gut imstande sein. Breiter und Pressen in erster Linie. Darauf steht er streng. Und er hat Recht. Mit schlechtem Material kann man nicht voran kom-

men. Den tariflichen Lohn zu zahlen, fällt ihm nicht schwer, weil die Arbeit „stolt heraus kommt“.

Das wären ein paar Beispiele. In hundertfacher Verschiedenheit könnten sie angeführt werden. Sie alle würden nur immer das Eine illustrieren:

Viele, sehr viele unserer Meister verstehen die neue Zeit nicht, sie leben an Arbeitsmethoden, die heute einfach der Vergangenheit angehören müssen, weil sie keinen Gewinn abwerfen können.

Das mögen alle Kollegen gegenüber den Meistern aussprechen, die den Untergang der kleinen Meister der Tarifpolitik der Gehilfen zuschreiben möchten. Die Mehrzahl der Kleinmeister, die „untergehen“, sind an diesem Schicksal nicht unschuldig. Die junge Generation muß mit überlebten und lächerlichen Vorurteilen aufräumen, von der Geselezeit her ein gutes Stück Solidaritätsgesühl in den Meisterstand mit hinüber retten, dann ist das Zauberwort gefunden, das neben der Fürsorge des Staates das beste Stück aller Reformarbeit für das Handwerk verkörpert.

Die Entwicklung steht nicht still.

Die Inhaber der kleinen Buchbindereien müssen dieses Wort beherzigen, trachten, daß sie auch mit vorwärts kommen. Denn die Gehilfen werden nicht nur in der staatlichen Sozialpolitik, sondern auch in der Tarifvertragspolitik sich des taiseilichen Wortes jederzeit gerne erinnern.

Gewerkschaftliches.

Der Kampf im Schneidergewerbe.

Der in 167 Städten Deutschlands in der Herrmannschneidererei ertrunken ist, hat lange nicht die vom Arbeitgeberverband veröffentlichte Zahl der Schneidergehilfen erfasst. Die Zahl der von der Bewegung erfassten Gehilfen wurde Anfangs mit 30 bis 35 Tausend, jetzt mit 22000 vom Arbeitgeberverband angegeben. Doch auch diese letzte Zahl ist weit übertrieben, da von den Verbänden nur ca. 14000 als Streikende, bzw. Aussperrte gemeldet werden. Die Aussperrung der Inorganisierten ist kaum in Wirklichkeit getreten, weil die Arbeiterorganisationen sich insgesamt weigerten, diese in der gegenwärtigen Situation aufzunehmen, d. h. sie zu unterstützen. Der Arbeitgeberverband beabsichtigt durch die Mittelsperrung der Inorganisierten die Reihen der Verbände baldigst zu leeren, hat aber mit seiner Idee Schiffbruch erlitten.

Erfreulicherweise finden die Christlich organisierten Heimarbeiter in dem Kampf durch Auftragserteilung aus den Reihen der christlichen Gewerkschaftler weitgehende Unterstützung. Wenn auch der Umfang der Bewegung nicht die erstgenannte krasse Form angenommen hat, so muß doch dieser Kampf als ein durchaus berechtigter, ernster bezeichnet werden, der die Unterstützung aller Christlich-organisierten Mitglieder verdient.

Ein vom Ministerialdirektor Caspar angeregter Vermittlungsvorschlag hat die Unterstützung der streikenden Parteien gefunden und man tritt demzufolge neuerdings am Dienstag den 26. März in Frankfurt a/M zusammen, um einen Ausgleich der schwebenden Differenzen zu versuchen. Mögen die Verhandlungen mit Erfolg gekrönt werden und zu einer baldigen Verständigung führen.

Hundschau.

Für treugeleistete Dienste.

In der bekannten Buchbinderei des Herrn Rahe in M.-Glabbach, wo die Arbeiterorganisation in der Hauptsache durch einen gelben Verein ersetzt ist, kommt es wohl des Öfteren vor, daß „treu ergebene“ Arbeiter statt einer Lohnerhöhung ein Diplom erhalten. Aber auch recht sonderbare Titulaturen müssen sich einzelne Arbeiter in diesem, in Buchbinderkreisen so bekannten Betriebe gefallen lassen. So wurde u. a. auch ein Arbeiter von dem Chef des Hauses im Betriebe öffentlich als ein „Spitzdube“ angehaucht, aber 3 Wochen später bekam er ein Diplom, für treu geleistete Dienste. Wir gratulieren!

Ein recht scharfmacherischer Geist

macht sich zur Zeit wieder im Buchbindergewerbe in M.-Glabbach breit, indem die Herren Prinzipale sich gegenseitig verpflichtet haben, in keine Verhandlungen mit der Arbeiterorganisation einzutreten. Ueber die näheren Einzelheiten werden wir demnächst näher berichten. Doch ist es an der Zeit, daß solche Scharfmacherallüren mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gebrochen werden, zumal feststeht, daß der Inspektor dieser Arbeiterentziehung sich alle Mühe gibt, um den letzten Arbeitgeber für die Arbeitgeberorganisation zu kapern, dafür aber der Arbeiterchaft ein Recht abspricht, ein Gleiches zu tun. Die Organisationsverhältnisse haben sich merklich gebessert im Arbeiterlager, doch muß in Zukunft mit desto größerem Eifer der letzte Buchbinder unserem Verbands angeführt werden.

Papierarbeiter, jetzt erst recht!

In den letzten Wochen konnte unser Verband auch endlich bei den Papierarbeitern im Kreise Jülich Fuß fassen. Die Papierindustrie ist im dortigen Gebiet gewissermaßen die einzig vertretene Industrie. Die Löhne- und Arbeitsbedingungen müssen größtenteils als Voraus-

schlecht bezeichnet werden. Auf Grund dieser Verhältnisse wagt so mancher Papierfabrikant mit Vergnügen, daß die Arbeiterbewegung möglichst nicht von der Arbeiterorganisation erfährt. Das alte „gute“ Verhältnis möchten sie nicht geändert wissen, deshalb versuchen sie auch, auf einzelne treu Ergebene einzurücken, die dann bei der Masse vor dem Anschluß an die Organisation warnen sollen.

Aber damit nicht genug, auch in der Kunst des Saalbesitzers hat sich ein dritter Fabrikant mit Erfolg geübt und so war es bereits am letzten Sonntag nicht möglich, in einem Orte eine bestvorbereitete, öffentliche Versammlung abzuhalten. Infolge besonderer Abhängigkeitsverhältnisse der dortigen Saalbesitzer mußten dieselben, dem Drängen des Fabrikanten nachgebend, die bereits uns zur Verfügung gestellten Säle zur Abhaltung von Papierarbeiterversammlungen im letzten Momente verweigern. Doch solch scharfmacherische Willen werden das Gegenteil bezwecken, denn die Arbeiterbewegung hat bereits das Empfinden, daß nur durch den Zusammenbruch ihrer Lage eine bessere werden kann. Die Erfolge der organisierten Papierarbeiter im Dürener Bezirk werden sie anerkennen ein Beispiel zu tun, und alle organisationsfähigen Maßnahmen der Fabrikanten werden an dem gesunden Willen der Arbeiter nutzlos verpuffen.

Sozialdemokratische Jugendverbände.

Die sozialistische Jugendbewegung muß durch ihr Anwachsen die Art ihrer Propaganda zu immer größeren Bedenken Anlaß geben. Systematisch werden die jungen Leute mit fast gegen Tyron und Altag erfüllt, im revolutionären Geiste erzogen. So werden die jugendlichen Vorkämpfer z. B. in der „Arbeiter-Jugend“, Nr. 8, 1900, in einer Revolutionshymne gegen die bestehende Ordnung wie folgt aufgereizt:

Tod euch den Herrschen, den Despoten!
Die alte Niedertracht zerfällt!
Wir pflügen in dem alten Boden
Wir bauen eine neue Welt!

Und weiter:

Wir sind die Kraft!
Wir hämmern jung das alte morose Ding,
den Staat.
Und wie im Sturm zur Hauptstadt gehst!
Du schmeißt ihr Jug lavinengleich!
Und stürzt den Thron,
Die Krone fällt,
In seinen Angeln ächzt das Reich!

Diese Sehnsüchte beziehen sich zwar auf die russische Revolution, aber es liegt klar auf der Hand, welche Wirkungen sie in jugendlichen Köpfen haben und welche Verheerungen sie hier anrichten müssen. Der sozialistische Jugendverband ist es hier christliche und vaterländische Jugendbewegung entgegen zu stellen, insbesondere die erwerbstätige Jugend schon frühzeitig der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zuzuführen.

Außerordentlicher Genossenschaftstag

des Verbandes westdeutscher Konsumvereine in Düsseldorf am 10. März 1912.

Nur 100 Genossenschaften hatten mehr als 300 Vertreter zu dem am Sonntag, den 10. März cr. in Düsseldorf stattgefundenen außerordentlichen Genossenschaftstag des Verbandes westdeutscher Konsumvereine entsandt.

Die vorliegende Tagesordnung lautete:

1. Gründung der Großkaufszentrale westdeutscher Konsumvereine.
2. Stellungnahme zum vorliegenden Einkommensteuergesetzentwurf.
3. Gemeinamer Einkauf.
4. Verschleßenes.

Zu Punkt 1 legte der Vorsitzende, Herr Schlad, die Gründe dar, die es notwendig erscheinen lassen, an Stelle der von der Bezugs-Kommission des Verbandes rheinprel. landw. Genossenschaften in Bonn eingerichteten Abteilung für Kolonialwaren nimmere eine eigene Bezugszentrale zu schaffen. Für heute handelte es sich darum, grundsätzlich die Gründung zu beschließen. Im lehrigen Gedächtnis er vor, den Vorstand und Ausschuß zu beauftragen, die notwendigen Schritte in dieser Sache weiter zu tun, damit mit dem 1. Juli die Zentrale in Tätigkeit treten könne. Ueber die zu wählende Form des Unternehmens referierte Herr Vordirektor Feldmann, Bonn. Aus den verschiedensten Gründen heraus verneinte die Form der Aktiengesellschaft den Vorzug gegenüber der Gesellschaft mit beschränkter Haftung und der Genossenschaft. Die sich anschließende rege Aussprache zeigte den einstimmigen Beschluß der Gründung der Großkaufszentrale westdeutscher Konsumvereine, deren Sitz voraussichtlich Köln sein wird. Außer den bereits vorliegenden 46 schriftlichen Erklärungen gaben noch eine Reihe Vereine auf der Tagung selbst ihre Beteiligung an dem Unternehmen bekannt.

Zu Punkt 2 fand folgende Resolution einstimmig Annahme:

Resolution.

Der am Sonntag, den 10. März in Düsseldorf tagende außerordentliche Genossenschaftstag des Verbandes westdeutscher Konsumvereine, der von ca. 100 Konsumvereinen von Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau besucht ist, protestiert entschieden gegen die nach dem vorliegenden Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes geplante weitere Ausnahmegesteuerung der Konsumvereine. Der Konsumverein unterliegt als einzige Genossenschaftsart der Einkommensteuerpflicht, was als eine Ausnahmegesteuerung gegen die Organisation der mittleren und unteren Bevölkerungsschichten angesehen werden muß. 75 Vereine des Verbandes westdeutscher Konsumvereine hatten im Jahr 1910 bereits rund 60000 Mk. an Steuern zu zahlen. Daraus kommt, daß § 8 des Gewerbesteuergesetzes und § 5 des Warenhaussteuergesetzes den Konsumvereinen Vergünstigungen vorenthalten, die

dem Privathandel eingeräumt werden. Unter Berufung auf die national-ökonomische Wissenschaft und die Rechtspflege, die auf dem Standpunkte stehen, daß das Wesen der Konsumvereine die vollständige Steuerfreiheit rechtfertige, lehnen die anwesenden Vertreter eine weitere Ausnahmegesteuerung, wie die geplante Besteuerung der im Statut festgelegten Rabatthaben sie darstellt, entschieden ab. Diese Rabatthaben bedeuten eine Verbindlichkeit des Vereins den Mitgliedern gegenüber und verlieren damit keine Steuerpflicht rechtfertigenden Charakter. Auf Grund der Weisungslosigkeit des Rabatthabens im Rabattparagrafen, des Binatrabatts und desjenigen im Konsumverein erscheint eine einseitige Besteuerung nur des Letzteren durchaus ungerecht, weshalb die Anwesenden ergehen bitten, dem Entwurf in der vorliegenden Form die Zustimmung verweigern zu wollen, dies umso mehr, als mit der Erhebung desselben zum Gesetz eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung derjenigen Kreise verbunden ist, die in der Hauptsache die Kosten der Reichsfinanzreform zu tragen haben.

Aus den Zahlstellen.

Kendersdorf. Trotz der nicht gerade günstigen Witterung hatten sich am vergangenen Sonntag über hundert Arbeiter aus Kendersdorf und Umgebung im Lokale Gendens zu Kendersdorf eingefunden, um den Vortrag des Herrn Wollbüchsenfabrikanten Died aus M.-Gl. über die neue Reichsversicherungsordnung zu hören. Sie hatten es wahrlich nicht zu bereuen, denn der Herr Referent zeichnete in nahezu zweistündiger Rede ein klares Bild der geschichtlichen Entwicklung des Lohnarbeiterstandes überhaupt und der deutschen Sozialgesetzgebung im besonderen. An praktischen Beispielen erläuterte er dann unter gespannter Aufmerksamkeit der Anwesenden die Neuerungen in der Krankenversicherung, Unfall- und Invalidenversicherung. Dabei konnte er auch einschätzen, wie die Arbeiter stets darauf bedacht sein sollen, daß die einzelnen Bestimmungen der verschiedenen Versicherungsgesetze im sozialen Geiste ausgelegt und angewendet werden. Dies zu erreichen, sei nur möglich, wenn die Arbeiter mit wachsamem Auge alle Vorgänge innerhalb der Kassenverwaltungen verfolgen, in den jeweiligen Generalversammlungen praktische Vorschläge und Anregungen geben könnten. Zum Schluß beleuchtete der Referent noch die Stellung der Sozialdemokraten, die zwar verdrückte Forderungen gestellt haben, aber die zur Verdrückung der hierzu erforderlichen ungeheuren Mehrausgaben kein Geld bewilligen, höchstens aus den Taschen anderer Leute. — Wohlwollender reichlicher Beifall lobte den Redner, der ja als Vertreter aus dem Gebiete der Arbeiterversicherung weit hin bekannt ist. — Der Kollege Walter, der die Versammlung leitete, dankte seinerseits nochmal für die Bereitwilligkeit des Referenten, in unserem Kreise zu sprechen, und schloß daran die Hoffnung, daß wir auch später wieder einmal von dem Wissensschatz des Referenten profitieren können, wie das eben geschehen sei. — Kollege Seidmann von der Zentrale des Verbandes in Köln schloß in seiner Ansprache an ein Wort an, das in einer Papierfabrik einem Arbeiter, von einem Vorgesetzten gesagt worden ist: „Wenn die Kerle (so nennt dieser gebildete Herr die Verbandsvertreter, die Fauschaktion machen), zu Ihnen kommen, schmeißen Sie dieselben doch raus!“ Redner meinte, ein solches Gebahren richte sich angesichts dessen, was unser Verband erstrebt, von selbst. Die heutige Versammlung sei ein Spiegelbild gewerkschaftlicher Aufführungsarbeit. Die Arbeiter müßten in der Gegenwart ihre Rechte ebenso kennen und wahrnehmen, wie die Arbeitgeber. Die christliche Arbeiterbewegung und ihre Organisationen seien auch bemüht, ein erhöhtes Pflichtbewußtsein zu pflegen. Die sozialen Gesetze wären in der Ausgestaltung, wie wir sie heute haben, nicht möglich geworden, wenn hinter den Abgeordneten und Regierungen nicht die Arbeiterorganisationen und deren Vertreter gestanden hätten. Durch die statistischen Erhebungen der Arbeiterorganisationen, durch deren Wachsamkeit in Bezug auf die Beachtung der im Interesse der Arbeiter erlassenen gesetzlichen Vorschriften, aber auch durch tätige Mitwirkung bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen würden den Arbeitern erst die Vorteile zuteil, die sie nach dem Willen der Gesetzgeber erhalten sollen. Der einzelne Arbeiter könne auf die Gestaltung der sozialen Gesetze und des Arbeitsverhältnisses keinen entscheidenden Einfluß gewinnen. Gerade gegenüber den Fabrikherren müßten die Arbeiter geschlossen dastehen und die bevorzugten Arbeiter hätten die moralische Pflicht, sich in erster Linie dem Verbandsangehörigen anzuschließen. Der lebhafteste Beifall, der auch diesem Redner gezollt wurde, kann hoffentlich so aufgefaßt werden, daß diejenigen Papierarbeiter, die noch nicht dem Gruppischen Zentralverband angeschlossen, nimmere einmütig ihren Beitritt vollziehen wollen.

Möge diesem Willen die Tat folgen, wie dem Hammer Schlag der Schall.

Nachdem der Herr Referent Died noch verschiedene Anfragen beantwortet hatte, schloß der Versammlungsleiter die Versammlung mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die christlich-nationale Arbeiterbewegung.

Hier dominieren wir!

München. Trotz der Tatsache, daß durch die Bahnbewegung der Buchbinder im Herbst 1911 die Monopolstellung der Genossen hier gebrochen wurde, und der Gruppische Zentralverband als Tarifkontrahent mit in Frage kam, scheint sich der Gedanke: „Hier dominieren wir“ nach wie vor in den Köpfen der großen und kleinen Agitatoren des sozialdemokratischen Buchbinderverbandes fest zu halten. Während die „Großen“ sich seit Abschluß der Lohnbewegung beifern, in Werkstubeversammlungen über unsere Organisation mit allerhand gedächtesten Sprüchen loszusprechen, sind es die Kleinen, welche ihre Arbeit nach echter Genossenart verrichten. Besonders unangenehm empfunden wird es, daß auch Mitglieder des christlichen Verbandes in den größeren Firmen Arbeit

finden können. Darüber im roten Lager große Not. Das Mittel, das vermehrte „Einbringen“ in die sozialdemokratischen Domänen nach Möglichkeit zu vermindern, glaubt man gefunden zu haben in den Besuchen, unsere Mitglieder für den sog. Buchbinderverband zu gewinnen. Die alte Domäne, die Firma Oldenbourg, soll aufnehmend nach Möglichkeit in dieser Richtung den Beweis „praktischer Verhandlungsarbeit“ erbringen. „Nun doch neulich eine Kollegin unseres Verbandes“ um den Vertrauensmann und sagte wörtlich: „Derr... ich war sehr gerne in Ihrem Verband und es hat mich auch gefallen, aber — Frau Schneider hat mich gezwungen, bei Herrn — (Vertrauensmann des sog. Buchbinder-Verbandes) — von nun an zu zahlen.“ Haben wir hier nicht einen schreienden Beweis der Brutalität sozialdemokratischer Agitationen? Und wie lächerlich erscheint dieser Tausch gegenüber der Phrase: „Auch wir vermehren unsern Territorium.“ Wir unterlassen unterhalb des Betriebes jede Agitation. Unsere Mitglieder legen ihre Aufgabe darin, ihrer Pflicht dem Arbeitgeber gegenüber nachzukommen. Auch wünschen wir ein friedliches Zusammenleben mit Andersgestimmten. Wir haben aber auch die feste Überzeugung, daß die Firma Oldenbourg mit einer bezahligen Agitationsweise innerhalb des Betriebes nicht einverstanden ist. Und sind wir der F. Mung, daß nicht allein Berufsangehörige, die im sozialdemokratischen Buchbinder-Verband organisiert sind, das Recht auf Arbeit in der betreffenden Firma haben. Vielmehr wissen wir, und die Tatsache beweist es, daß die Firma Oldenbourg ihren Bedarf an Arbeitskräften deckt ohne Rücksicht auf die Verbandszugehörigkeit. Und in dieser Sache, die den Intentionen des Tarifvertrages entspricht, ist es allein schon begründet, daß christlich gesinnte Arbeitskräfte dort Arbeit finden können. Es scheint, man ist hier auf dem Wege, Vorarbeit zu leisten, daß dem, von der Intelligenz im roten Lager in Werkstubeversammlungen ausgeplauderten Wunsch: „Den Gruppischen Zentralverband bei der nächsten Bewegung auszuscheiden“, die Bahn gebnet werden soll. Doch darüber zur gegebenen Zeit unsere Antwort. Für die Münchener Zahlstelle hat die sozialdemokratische Agitationsweise, wie sie hier gepflegt wird, eine erhöhte Agitationsfreudigkeit hervorgerufen. Im übrigen werden wir schon Sorge tragen, daß die Führer und Mitglieder des roten Buchbinderverbandes bald zu der Erkenntnis kommen: Für wahr, hier dominieren wir nicht mehr.

Versammlungskalender.

Versammlungen finden statt:

- Kugshorn.** Jeden 2. Sonntag im Monat vorm. 10 Uhr im Gemeinshaus „Schützenhalle“ Wintergasse 15.
- Barmen.** Jeden 1. Samstag im Monat abwechselnd im Restaurant Vogel, Köbberstr. 16 in Barmen und Rest. Wilms, Ludwigsstr. 31 in Ullersfeld.
- Berlin.** Jeden 1. Donnerstag im Monat.
- Bielefeld.** Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im christl. Gem.-Haus bei Debour, Herforderstr. 84. Anfang 8 Uhr.
- Bonn.** Jeden letzten Montag im Monat, abends 7 Uhr, im Lokale Diander, Clemens Auguststr.
- Dießen.** Samstag, den 6. April 8 Uhr im Bachbräu.
- Düren.** Jeden 1. Sonntag im Monat vormittags 10¹/₂ Uhr Versammlung bei A. Rintenberg.
- Düsseldorf.** Nächste Versammlung Samstag, 20. April mit Vortrag des Herrn Refr. Vender. Erscheinen ist Ehrenpflicht.
- Essen.** Samstag, den 30. März, 8¹/₂ Uhr im Alfredshaus.
- Freiburg.** Samstag, den 6. April im Werkstube Lokale Brauerei Ganter, Schiffstr.
- Jagen.** Samstag, den 30. März, Versammlung.
- Kempten.** Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
- Köln.** Samstag, den 30. März mit Vortrag eines Studenten über Jura und Rechts der sozialen Studentenarbeit. Vollzähliger Besuch wird erwartet.
- Münster.** Samstag, den 30. März bei Stegmann, Clemensstr. Vollzähliges Erscheinen Ehrenpflicht.
- München.** Samstag, den 20. April im Wiesmayergarten, Schülerstr. 18. Quartalsversammlung mit Vortrag: „Die Bedeutung der Arbeiterauschüsse.“ Kein Mitglied darf in dieser wichtigen Versammlung fehlen.
- M.-Gl. Gladbach.** Jeden ersten Samstag im Monat bei v. d. Wülfel, Steppeschtr., Ede Wilhelmstr.
- Paderborn.** Jeden 2. Montag im Monat im Piuskaufe.
- Regensburg.** Jeden 2. Samstag im Monat in der Jakobinerstraße.
- Stuttgart.** Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Gasthof zum Herzog Christophstr. 11 p.
- Würzburg.** Am Mittwoch, den 3. April bei Gutbrod, Sandgasse.

Zur gef. Beachtung! Der Arbeitsnachweis für Süddeutschland liegt in dem Namen des Kollegen Adolf Müller, München, Westendstraße 23 I. R.

Inserum werten Kollegen und Kassierer
Wendelin Zimmermann
und seiner lieben Frau die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur Vermählung.

Zahlstelle München.

Verantwortlich: A. Jansen, Köln, Palmstraße 14.
Adl.-Ehrenfelder Handelsbureau, Klarstr. 9.